

PROTOKOLL

REISE REPUBLIK MOLDAU

17.-19.OKTOBER 2011

17. Oktober 2011

Ankunft am Flughafen

Wir wurden am Flughafen von Frau Irene Rohringer abgeholt.



Von dort aus fuhren wir gemeinsam direkt nach Pîrîta, in die Stadt der Kinder, wo wir herzlich empfangen wurden. Die Kinder zeigten mir ihre Zimmer, die Aufenthaltsräume und die Küche, wo wir Kuchen und Tee aufgewartet bekamen.



Anschließend besuchten wir die Krankenstation, die sehr gut ausgestattet ist. Die ärztliche Leiterin ist auch gleichzeitig Frauenärztin, ein Zahnarzt kommt regelmäßig, ein kleines Labor und Physiotherapie ist auch vorhanden. Die Kinder können dort gut versorgt werden. Sie werden auch regelmäßig gewogen, die Größe gemessen und ihr Gesundheitszustand überprüft. Neue Kinder, die kommen, müssen für eine Grunduntersuchung auf Tbc, Läuse und andere Erkrankungen 3 Tage stationär dort bleiben. Erst wenn alles in Ordnung ist, werden sie einem Haus zugeteilt. Die Ärztin berichtete, dass viele Kinder mit Nieren-, und Lungenerkrankungen kommen und Bettnässer sind. Bettnässen könne sie aber gut mit Heilpflanzen und Elektrophorese behandeln. Bakterielle Erkrankungen behandelt sie mit UV-Licht. So muss sie den

Kindern nicht so viele Medikamente und Antibiotika verordnen. Die Medikamente sind überwiegend russische Medikamente. Nach weiteren Besichtigungen des Geschäftes mit Schreibwaren und Toilettartikeln und der Kunststube besuchten wir noch in der schönen Kapelle die Abendandacht, die von den Kindern selbst gestaltet wurde.



Anschließend fuhren wir nach Sanatauca in das Sozialzentrum. Auch dort wurden wir schon von den Bewohnern erwartet und mit Brot und Salz, was hier Brauch ist, empfangen.



18. Oktober 2011

Nach dem Frühstück machten wir mit Irene einen Rundgang im Dorf Sanatauca. Irene erzählte uns über die Menschen hier und ihre Situation. Viele Familien leben in Armut. Väter und Mütter müssen im Ausland (Italien, Griechenland, Russland, u.a.) Arbeit suchen, meist nicht offiziell. Im Moment ist es sehr kalt und die Familien haben nur wenig Brennholz zum Heizen, weil kein Geld da ist, um welches zu kaufen (Pensionen zw. Euro 5,- und 50,-, Durchschnittsverdienst ca. Euro 70,-). Deshalb sind viele Kinder und auch alte Menschen krank. Nur mit Mühe können sie Geld für Medikamente aufbringen. Diese sind sehr teuer und oft nicht wirksam. Der Preis für Medikamente ist ungefähr gleich hoch wie bei uns und muss privat bezahlt werden. Nässe, Feuchtigkeit, Kälte, kein fließendes, warmes Wasser im Haus, lauwarmes Essen tragen das übrige bei, dass Krankheiten auch nicht ausgeheilt werden können.

Generell sind die Lebenshaltungskosten nicht wesentlich günstiger als bei uns.

Gegen Mittag brechen wir auf in das Dorf Cobîlea, wo wir in der Suppenküche von der Leiterin Tatjana und den Mitarbeitern wieder mit dem typischen Brauch, Brot und Salz, empfangen werden. Wir sprechen kurz mit Tatjana über die Situation und besuchen dann gemeinsam eine alte Frau und eine Familie, die von der Suppenküche mit Mahlzeiten versorgt werden, da sie selbst nicht in der Lage sind, dorthin zu gehen.



Die alte Frau kann nicht gehen. Sie hat Schmerzen und ihre Füße sind sehr geschwollen. Selbst im „Haus“, das aus einem kleinen Raum besteht (3x3 Meter) konnte sie sich zeitweise nur auf allen Vieren kriechend fortbewegen. Tatjana ist auf sie aufmerksam geworden. Seitdem wird ihr einmal am Tag eine warme Mahlzeit gebracht. Die Pension, die sie bekommt (800 Lee) spart sie für die Tochter, die sich in Moskau einer Herzoperation unterziehen und selbst bezahlen musste (Euro 15.000). Die Frau hat einen kleinen Zuverdienst, in dem sie Nüsse aufknackt und diese dann verkauft. Pro kg bekommt sie Euro 5,-. Concordia hat ihr Krücken zur Verfügung gestellt, damit sie sich im Haus einigermaßen aufrecht bewegen kann. Beim Holzhacken und Wassertragen hilft ihr ein Mann, der auch in die Suppenküche kommt, und den sie auch für seine Arbeiten bezahlt. Dieser Mann lebt von einer Pension von 80 Lee (Euro 5,-) im Monat und kann sich hier einwenig dazuverdienen. Der zweite Besuch ist bei einer Familie, die in einem Raum wohnt – ein Sohn mit seinen betagten Eltern. Die Mutter ist gerade ins Krankenhaus gekommen. Der Sohn erlitt vor einigen Jahren bei einem Autounfall eine Halswirbelerletzung und kann seitdem seine Finger und Hände nicht mehr gut bewegen. Auch muss er auf Krücken gehen. Die Motorik ist beeinträchtigt. Er bräuchte eine Operation, die er sich aber nicht leisten kann. Vorher war er Masseur. Jetzt ist er arbeitsunfähig. Laut Schilderungen von Tatjana war er sehr fleißig und hat viel gearbeitet, auch seine Eltern. Jetzt ist die Familie unfähig, sich selbst zu versorgen. Der Vater ist 87 Jahre alt. Wenn die Mutter kochte, brauchten sie Stunden für die Zubereitung, da man der Mutter alles reichen musste, da auch sie in der Bewegung stark eingeschränkt und krank ist. Die Pension, die er bekommt, braucht er für den Kauf von Medikamenten.



Die Leiterin der Suppenküche, Tatjana, ist eine sehr engagierte Frau mit viel Elan, Herz und Durchsetzungskraft. Sie versucht aus der Suppenküche ein soziales Zentrum im Ort zu machen, wo man sich trifft, gemeinsam singt, tanzt und sich austauscht.



Auch wir sind nach unserer Rückkehr von den Besuchen herzlich empfangen worden. Eine Gruppe Männer hat Lieder gesungen und die Schulkinder haben Gedichte aufgesagt und ein Theaterstück aufgeführt. Die Gruppe Männer haben sich auf Initiative von Tatjana gefunden und möchten dies auch weiterführen. Auch die Jugend soll miteinbezogen werden. Ein Mann engagiert sich sehr für die Jugend und möchte Trachten kaufen, Volkstänze und Volkslieder aufführen. Die Jugend hat wenig Möglichkeiten etwas gemeinsam zu machen, da es keine Vereine, wie Feuerwehr, Musikkapelle usw. gibt. Mit diesen Jugendlichen möchte er dann herumreisen, um Vorbild für andere zu sein. Ein älteres Ehepaar kommt immer wieder in die Suppenküche und singt mit den alten Menschen dort.

Nach dem Mittagessen setzen wir uns mit 3 Frauen zusammen, die an unserem Projekt FEMEI Heilpflanzen interessiert sind. Es sind Tatjana, Pascha und Angela, die Schwester von Tatjana. Auch der Bürgermeister ist dabei. Pascha hat schon ein wenig Erfahrung mit Heilpflanzen und hat auch Bücher in russischer Sprache darüber.



Die Frauen bekommen von uns Samen und Gerätschaften zur Verfügung gestellt, um mit dem Anbau auf ihrem Grund, der brach liegt, beginnen zu können. Die Pflanzen, die in Frage kommen, sind Kamille, Ringelblume, Pfefferminze, Thymian, Spitzwegerich, Breitwegerich und Melisse. Hier muss man in einem ersten Schritt einmal sondieren, welche Pflanzen am besten für einen Anbau geeignet sind, welche Qualität und Ausbeute möglich ist. Dafür bereiten die Frauen jetzt den Boden vor. Vorgabe von mir war, dass sie keine Spritzmittel verwenden dürfen, weder zur Vernichtung des Unkrauts noch später. Die erste Ernte wird dann auf ihre Qualität überprüft.

Aus den geernteten Heilkräutern werden dann Produkte gemacht, wie z.B. Ringelblumensalbe, Hustensaft oder Hustentee. Diese Produkte könnten sie dann „ab Hof“ von zu Hause aus verkaufen und auch in ihrer Familie anwenden. Diese Idee hat den Frauen sehr gut gefallen, da sie dies von zu Hause aus machen könnten, um so bei den Kindern bleiben zu können, und weiters hätten sie Alternativen zu den teuren Medikamenten.

Ziel des Projektes:

- eine Erwerbsmöglichkeit für die Frauen zu schaffen, die sie von zu Hause aus machen und damit bei den Kindern bleiben zu können, wodurch sie nicht mehr gezwungen sind ins Ausland arbeiten zu gehen
- die Eigenständigkeit der Frauen erreichen, damit sind sie auch gleichzeitig Vorbild für andere Frauen
- Know-how-Transfer über die Verarbeitung und Anwendung der Heilpflanzen – damit wird den Familien die Möglichkeit geboten, Alternativen zu den Medikamenten zu haben, die sie sich fast oder gar nicht leisten können
- Diese engagierten Frauen könnten in Zukunft andere Frauen unterweisen.
- Auch ist angedacht, Menschen aus den Sozialzentren miteinzubeziehen und ihnen die Möglichkeit der Mitarbeit zu geben. Somit haben sie eine sinnvolle Beschäftigung und werden mit Heilpflanzen oder Produkten daraus entlohnt.
- Man schafft in Zukunft eine Basis, die die Menschen Schritt für Schritt unabhängig von Sozialleistungen macht.

Ein weiterer Gesprächspunkt im Zuge des Projektes FEMEI „Water and Food“ war der Punkt „Food“. Die Frauen berichteten uns, dass es keinen Absatz für Gemüse und Obst gäbe. Sie haben die Bestellung ihres Bodens aufgegeben, da ihnen beim Verkauf ihrer Produkte auf dem Markt kein Erlös mehr bleibt. Im Gegenteil ihre Produkte waren nicht verkaufbar, da seit 3 Jahren immer billigere Produkte von Großkonzernen auf den Markt kommen, die von der Regierung auch gestützt sind. Da könnten sie leider nicht mehr mit. Deshalb bestellen sie den Garten nur mehr für den Eigenbedarf. Also suchten wir auch hier nach Alternativen. Tatjana erzählte uns von einer Idee ihrer Familie, einen Fischteich von der Gemeinde zu pachten und die Fische an die Dorfbewohner zu verkaufen und zwar zu leistbaren Preisen. Die Nachfrage wäre da. 7 Jahre hätten sie an dem Teich gearbeitet und als es soweit war, hätten sie die Genehmigung nicht bekommen. Hierauf fragten wir gleich den Bürgermeister. Dieser meinte, es gäbe schon eine Möglichkeit, diese Idee umzusetzen. Es gibt in der Nähe des Dorfes einen aufgelassenen Fischteich, den man wieder aktivieren müsste.

Projektidee:

Die Familie von Tatjana bekommt von Concordia eine Kredit für die Revitalisierung des Teiches und für den Ankauf von jungen Fischen, die sie dann einsetzen können. Die Rückzahlung des Kredits erfolgt an Concordia. Die Zinsen werden in Form von Fischen an Concordia bezahlt. Die Rückzahlung kann wieder für neue Projekte verwendet werden.

Ziel:

- Laufendes kleines Einkommen der Familie und in Folge auch der Menschen, die mithelfen
- Die Menschen werden eigenständig und entwickeln unternehmerisches Denken
- Kinder aus den Kinderheimen werden miteinbezogen, lernen etwas über Fischerei und das Denken der Eigenständigkeit
- Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen

19. Oktober 2011

Treffen in Sanatauca und Vorstellung des Projektes FEMEI Heilpflanzen

Im Sozialzentrum kommen 10 interessierte Frauen zusammen.

Aleona, Julia (arbeitet im Sozialzentrum), Sveta (arbeitet im Sozialzentrum), Lilia (Teilzeitangestellte im Sozialzentrum, liefert Essen), Tatjana, Victoria, Roxana, Anna, Valentina, Hina



Die Frauen erzählen, dass sie schon Erfahrung mit dem Sammeln von Kräutern haben. Ringelblume, Hagebutte, Huflattich, Thymian, Kamille, Breitwegerich, Spitzwegerich, Lindenblüten, Brennnessel, Maisbart, Bohnenschale, Akazienblüten, Petersilie, Dill, Lavendel, Hopfen

Die Frauen sind in erster Linie an der Wirkung, Zubereitung und Anwendung der Pflanzen innerhalb ihrer Familien interessiert, um Alternativen zu den teuren Medikamenten zu haben, die oft nicht wirken. Auch hier erzählen die Frauen über die Kinder, die viel krank sind und nicht gesund werden. Es besteht eine große Angst unter den Menschen, krank zu werden, da die ärztliche Versorgung und die Medikamente sehr teuer sind und Krankheiten aufgrund der Gegebenheiten nicht ausgeheilt werden können. Meine Vermutung hier ist auch, dass die Kontamination von Tschernobyl hier noch immer Nachwirkungen hat. Tatjanas Tochter kam mit 4 Nieren zur Welt. Eine Frau bringt ihre 4jährige Tochter mit, die noch immer nicht alleine gehen und sprechen kann. Tatjanas Sohn leidet an chronischer Nebenhöhlenentzündung, die in Folge der Kälte und Feuchte nicht ausheilt.

Wir beschließen gemeinsam in einem ersten Schritt das Projekt als Wildsammlung durchzuführen. Die Kräuter, die sie ohnehin schon sammeln (z.B. Hagebutte), werden getrocknet und vorbereitet. Nur Pflanzen, die nicht gesammelt werden können wie die Ringelblume, werden zu Hause angebaut. Die nötigen Samen und Gerätschaften werden von uns zur Verfügung gestellt.

Vorteil dabei ist, dass die Pflanzen aus Wildsammlungen robuster und weniger anfällig für Krankheiten oder Läuse sind.

In diesem Projekt ist vor allem die Weitergabe des Wissens über Heilpflanzen sehr wichtig, damit die Frauen die Pflanzen richtig verarbeiten und anwenden können. Für diesen Winter habe ich ihnen ein Rezept für eine Erkältungstee und für die Herstellung eines Hustensaftes aus den Pflanzen, die sie schon haben, hiergelassen.

Plan für weiteres Vorgehen:

Cobílea: Pascha erstellt einen Plan für die Heilpflanzen, die sie in anpflanzen möchten. Irene schickt ihn mir übersetzt per Mail. Ich kontrolliere den Plan und überlege eventuelle Verarbeitungsmöglichkeiten.

Sanatauca: Die Frauen, die mitmachen, sammeln die Pflanzen und trocknen sie.

Nächster Besuch ist geplant für das Frühjahr 2012:

- Erhebung der gesammelten Pflanzen – Besprechung der Anwendungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten
- Besorgung der benötigten Samen und Anbau

Mein besonderer Dank gilt Frau Irene Rohringer für ihre Hilfe bei der Übersetzung, ihrem Engagement und dafür, dass sie uns zwei Tage lang begleitet und einen Einblick in die Situation des Landes vermittelt hat.

Persönlich war ich tief berührt von der Herzlichkeit und Gastfreundschaft, mit der wir überall empfangen wurden.

Angelika Prentner